

SUSAN ELIZABETH PHILLIPS

Komm und küss mich!

### *Buch*

Vor wenigen Monaten hat die junge Britin Francesca Day noch Champagner getrunken. Jetzt steht sie mitten in Texas allein auf einer staubigen Landstraße – mit nichts anderem bewaffnet außer einem Koffer voller Designerklamotten und ihrem guten Aussehen. In der Not hat eine Frau wenig Auswahl: Widerwillig nimmt sie das Angebot von Dallie Beaudine an, sie ein Stück des Weges mitzunehmen. Der Mann ist zwar ganz attraktiv, aber ein ungehobelter Amerikaner und treibt sie innerhalb der ersten fünf Minuten auf die Palme. Dallie Beaudine liebt genau drei Dinge in seinem Leben: den Golfsport, ein kühles Bier in der Kneipe und eine heiße Frau in seinen Armen. Hätte er gewusst, welcher Ärger ihn erwartet, er hätte niemals diese eiskalte britische Lady in ihrem hässlichen rosa Ballkleid aufgesammelt. Das hat man nun von seinem weichen Herzen:

nichts als spitze Bemerkungen.

Sie passen so gut zusammen wie Kaviar und Bier, wie Benzin und ein brennendes Streichholz. Und trotzdem verlieben sie sich Hals über Kopf ineinander. Es wird eine heiße, stürmische – und kurze – Liebesbeziehung. Danach ist für Francesca und Dallie nichts in ihrem Leben mehr so, wie es war. Bis sie einander Jahre später erneut begegnen. Noch immer brennt das Feuer, doch jetzt haben beide ein Geheimnis ...

### *Autorin*

Susan Elizabeth Phillips' Romane erobern jedes Mal auf Anhieb die Bestsellerlisten in den USA und Deutschland. Die Autorin lebt mit ihrem Mann und zwei Söhnen in der Nähe von Chicago.

*Von Susan Elizabeth Phillips ist bereits erschienen*

Verliebt, verrückt, verheiratet (35339) – Bleib nicht zum Frühstück (35029) – Küss mich, Engel (35066) – Traum weiter, Liebling (35105) – Kopfüber in die Kissen (35298) – Wer will schon einen Traummann? (35394) – Ausgerechnet den? (35526) – Der und kein anderer (35669) – Dinner für drei (35670) – Vorsicht, frisch verliebt (35829)

Susan Elizabeth  
Phillips  
Komm und  
küss mich!

Roman

Deutsch von Carmen Montez

BLANVALET

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Fancy Pants« bei Pockets Books,  
a division of Simon and Schuster, Inc., New York.

Dieser Roman ist zuvor bereits unter dem Titel  
»Society Darling« erschienen.

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

Blanvalet Taschenbücher erscheinen im  
Goldmann Verlag, einem Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2004  
Copyright © der Originalausgabe 1989  
by Susan Elizabeth Phillips  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Copyright © der deutschen Übersetzung 1991  
by Hestia/Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagfoto: ZEFA/van den Heuvel  
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin  
Druck: Elsnerdruck, Berlin  
Titelnummer: 36023  
MD · Herstellung: Heidrun Nawrot  
Made in Germany  
ISBN 978-3-442-36023-4  
[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

Für meine Eltern  
mit all meiner Liebe



»Kommet her zu mir,  
ihr Heimatlosen, Sturmverwehten,  
kommt alle her ...«

*Emma Lazarus*  
THE NEW COLOSSUS



## Prolog

»So ein Zobel ist ganz schön lästig«, flüsterte Francesca Serri-tella Day kaum hörbar, als das Blitzlichtgewitter über sie hereinbrach. Sie vergrub ihr Gesicht noch tiefer im hochgeschlagenen Kragen ihres russischen Fellmantels. Wenn es doch wenigstens Tag wäre! Dann hätte sie sich hinter einer Sonnenbrille verstecken können ...

»Diese Meinung dürfte wohl kaum jemand mit dir teilen, Darling«, erwiderte Prinz Stefan Marko Brancuzi. Energisch nahm er ihren Arm und bahnte sich einen Weg durch die Menge der Klatschreporter, die sich vor dem New Yorker »La Côte Basque« postiert hatte, um die prominenten Gäste zu fotografieren. Stefan Brancuzi war der regierende Fürst einer kleinen Balkanmonarchie, die dem überfüllten Monaco mehr und mehr den Rang als Steuerparadies der schwer gebeutelten Reichen abzulaufen drohte. Aber nicht der Prinz stand bei den Fotografen im Mittelpunkt des Interesses. Die schöne Engländerin an seiner Seite zog die Aufmerksamkeit auf sich – nicht nur hier, sondern auch bei einem großen Teil der amerikanischen Öffentlichkeit.

Während Stefan sie zu einer wartenden Limousine führte, hob Francesca in einer hilflosen Geste ihre behandschuhte Hand, aber auch so konnte sie die Flut von Fragen, die sie überrollte, nicht eindämmen – Fragen nach ihrer Arbeit, ihrer Beziehung zu Stefan, sogar nach ihrer Freundschaft mit dem Star der beliebten Fernsehserie »China-Colt«. Als sie und Stefan endlich in den weichen Ledersitzen saßen und der Wagen sich in den Samstagnachmittagverkehr auf der 55. Straße der Eastside eingefä-

delt hatte, gab sie einen Stoßseufzer von sich. »Dieser ganze Rummel dreht sich nur um meinen Mantel. Dich bedrängt die Presse nicht so. Hätte ich bloß meinen alten Regenmantel angezogen, dann wären wir unbemerkt durchgeschlüpft!«

Stefan betrachtete sie amüsiert. Sie runzelte vorwurfsvoll die Stirn. »Und die Moral von der Geschichte ...«

»Na?«

»Angesichts des Hungers in der Welt verdienen Frauen, die einen Zobel tragen, was sie bekommen!«

Er lachte. »Du wärest aufgefallen, ganz gleich, was du getragen hättest. Ich habe schon miterlebt, wie du in einem Jogginganzug den Verkehr zum Erliegen gebracht hast!«

»Ich kann nichts dafür«, entgegnete sie unwirsch, »es liegt mir im Blut: Das ist der Fluch der Serritellas.«

»Also wirklich, Francesca, ich habe noch nie eine Frau gekannt, der ihre eigene Schönheit so verhaßt war wie dir!«

Sie murmelte etwas, das er nicht verstand, und vergrub ihre Hände tief in den Manteltaschen, wie gewöhnlich völlig unberührt von jeglicher Anspielung auf ihre strahlende Schönheit. Nach einer längeren Pause brach sie das Schweigen. »Vom Tag meiner Geburt an hat mir mein Gesicht nichts als Ärger eingebracht.«

Gar nicht zu reden von deinem wunderbaren Körper, dachte Stefan, aber das behielt er für sich. Während Francesca geistesabwesend aus dem getönten Fenster hinaussah, musterte er verstohlen ihre bezaubernden Gesichtszüge, die schon so viele in ihren Bann geschlagen hatten. Er erinnerte sich an die Worte eines bekannten Modeschöpfers, der unter bewußter Vermeidung sämtlicher Vivien-Leigh-Klischees, die Francesca im Lauf der Jahre angehängt worden waren, über sie geschrieben hatte: »Das kastanienbraune Haar, das ovale Gesicht und die grünen Augen verleihen Francesca Day das Aussehen einer Märchenprinzessin, die ihre Nachmittage damit verbringt, vor ihrem Bilderbuchschoß Flachs zu Gold zu spinnen.«

In privater Runde hatte sich der Moderedakteur weniger schwärmerisch geäußert: »Ob Francesca Day manchmal auch ein dringendes menschliches Bedürfnis hat? Bei der kann ich's mir kaum vorstellen ...«

Stefan zeigte auf die seitlich eingebaute Bar aus Walnuß und Mahagoni. »Möchtest du einen Drink?«

»Nein, danke. Ich glaube, mehr Alkohol kann ich heute nicht vertragen.« Sie hatte schlecht geschlafen, und ihr britischer Akzent war stärker als sonst. Der Mantel war vorn aufgeschlagen, sie sah auf ihr Armani-Kleid hinunter. Das Kleid von Armani, der Pelz von Fendi ... Schuhe von Mario Valentino. Sie schloß die Augen, erinnerte sich plötzlich an jenen heißen Herbstnachmittag damals in Texas. Sie hatte im Straßendreck gelegen, ein Paar schmutzige Jeans am Leib und fünfundzwanzig Cent in der Tasche. Damit hatte alles angefangen – daß sie völlig am Ende war.

Der Wagen bog in die Fifth Avenue ein, und ihre Erinnerungen trugen sie noch weiter zurück in die Jahre ihrer Kindheit in England. Damals hatte sie nicht einmal geahnt, daß Texas existierte. Was war sie bloß für ein verzogenes kleines Monster gewesen! Chloe, ihre Mutter, hatte sie nach Strich und Faden verwöhnt, sie von einem Schickeria-Treff zum nächsten, zu sämtlichen Partys quer durch Europa geschleppt. Schon als Kind war sie unbeschreiblich arrogant gewesen – felsenfest davon überzeugt, daß ihre Schönheit Tür und Tor öffnen und es überall rote Rosen für sie regnen würde. Die kleine Francesca – ein eitles, hilfloses Geschöpf, völlig unvorbereitet auf das, was das Leben für sie bereithielt.

Einundzwanzig war sie, im Jahr 1976, als sie buchstäblich im Straßenstaub lag, unverheiratet, allein und schwanger ...

Jetzt war sie fast zweiunddreißig, und obwohl sie sich alle materiellen Wünsche erfüllen konnte, fühlte sie sich genauso allein wie damals an jenem heißen Herbsttag. Sie kniff die Augen zusammen, versuchte sich vorzustellen, wie wohl ihr Le-

ben aussähe, wenn sie in England geblieben wäre. Doch Amerika hatte sie so grundlegend verändert, daß ihr der Versuch mißlang.

Sie lächelte unwillkürlich. Emma Lazarus hatte bei ihrem Gedicht von den »eingepferchten Massen, die nach Freiheit streben«, wohl kaum an ein eitles junges Ding aus England gedacht, das im Kaschmirpullover und mit einem Louis-Vuitton-Koffer amerikanischen Boden betrat. Aber die armen reichen kleinen Mädchen hatten auch ihre Träume, und der amerikanische Traum war auch für Francesca wahr geworden.

Stefan spürte, daß irgend etwas Francesca beschäftigte. Den ganzen Abend schon war sie ungewöhnlich still, gar nicht so wie sonst. Eigentlich wollte er ihr heute abend einen Heiratsantrag machen, aber offensichtlich mußte er damit noch ein bißchen warten. Sie war so ganz anders als andere Frauen seiner Bekanntschaft, ihre Reaktionen waren nie vorherzusehen. Er hegte den Verdacht, daß Dutzende anderer Männer, die sich vor ihm in Francesca verliebt hatten, vor demselben Problem gestanden hatten.

Das Gerücht lief um, Francescas erste wichtige Eroberung hätte sie im zarten Alter von neun Jahren gemacht, an Bord der Jacht *Christina*. Das Opfer sollte Aristoteles Onassis gewesen sein.

Gerüchte ... es gab so viele um Francesca, die meisten konnten unmöglich zutreffen ... oder vielleicht doch? Bei dem Lebensstil? Einmal hatte sie Stefan gegenüber so en passant erwähnt, daß Winston Churchill ihr Rommé beigebracht und Prinz Charles zu ihren Verehrern gezählt hätte. Kurz nachdem Stefan sie kennengelernt hatte, saßen sie einmal beim Champagner zusammen und tauschten Anekdoten über ihre Kindheit aus.

»Die meisten Babys werden in Liebe empfangen«, hatte sie ihm erzählt, »bei mir war es anders. Ich bin auf dem Laufsteg in Harrods' Pelzsalon gezeugt worden.«

Stefan schmunzelte. Eine amüsante Geschichte, aber er glaubte kein Wort davon.



# Die alte Welt



# 1

Als man Francesca zum ersten Mal ihrer Mutter, Chloe Serri-tella Day, in den Arm legte, brach diese in Tränen aus. Sie behauptete, die Schwestern in der Londoner Privatklinik hätten ihr Baby vertauscht. Jeder Schwachkopf müßte auf den ersten Blick erkennen, daß so ein häßliches kleines Geschöpf unmöglich aus ihrem makellosen Körper kommen konnte.

Da kein Ehemann zur Hand war, der die hysterische Chloe hätte trösten können, hatten die Schwestern ihre liebe Mühe mit ihr. Sie versicherten, daß die meisten Neugeborenen in den ersten Tagen alles andere als gut aussehen. Chloe verlangte von ihnen, das häßliche kleine Kuckucksei fortzuschaffen und ihr schleunigst ihr eigenes süßes Baby zu bringen. Dann schminkte sie sich und empfing ihre Besucher – das waren unter anderem ein französischer Filmstar, der britische Innenminister und Salvador Dalí. Sie bekamen eine tränenreiche Schilderung der entsetzlichen Tragödie zu hören, deren Opfer Chloe angeblich geworden war. Die Besucher, seit langem an die dramatischen Auftritte der schönen Chloe gewöhnt, streichelten ihr die Hand und versprachen, der Sache auf den Grund zu gehen. Dalí, in einem Anfall von Großherzigkeit, verkündete, er werde eine surrealistische Version des Kindes malen und sie ihm zur Taufe schenken. Glücklicherweise verlor er das Interesse an dem Projekt und schickte statt dessen ein Set vergoldeter Kelche.

Eine Woche ging dahin. An ihrem Entlassungstag kleidete sich Chloe in ein loses schwarzes Gewand von Balmain mit breitem Organdykragen und ebensolchen Manschetten. Da-

nach führten die Schwestern sie zu einem Rollstuhl und legten ihr das verstoßene Kindlein in den Arm. Nun hatte sich dessen äußere Erscheinung in der Zwischenzeit nicht wesentlich verbessert, aber als Chloe das kleine Bündel in ihrem Arm sah, erlebte sie einen für sie typischen blitzschnellen Stimmungsumschwung. Sie schaute in das fleckige Gesicht und verkündete vor Gott und der Welt, auch in der dritten Generation sei die Schönheit der Serritellas gesichert. Niemand war so taktlos zu widersprechen, was sich später auch als gut herausstellte. Innerhalb von wenigen Monaten sollte sich Chloes Prophezeiung erfüllen.

Chloes Empfindlichkeit, was weibliche Schönheit betraf, wurzelte in ihrer eigenen Kindheit. Als kleines Mädchen war sie ein richtiger Pummel gewesen, mit einem unübersehbaren Speckring um die Taille und ein paar Pausbäckchen, die die Konturen ihrer feinen Gesichtszüge nicht zur Geltung kommen ließen. In den Augen der anderen galt sie zwar nicht als unförmig; aber rundlich, wie sie einmal war, fühlte sie sich durch und durch häßlich, besonders im Kontrast zu ihrer mondänen, modisch-eleganten Mutter, Nita Serritella. Sie war Italienerin von Geburt und eine der ganz Großen in der Welt der Haute Couture. Erst 1947, als Chloe schon zwölf war, sagten alle, sie sei schön.

Sie hatte mehr Zeit in Schweizer Internaten zugebracht, als für ein Kind gut war. Im Sommer 1947 verbrachte sie ein paar Ferientage zu Hause. Sie drückte sich möglichst unauffällig in dem eleganten Salon ihrer Mutter herum, der in der Rue de la Paix gelegen war. Voller Neid und Widerwillen beobachtete sie Nita, gertenschlank im schlichten schwarzen Kostüm mit übergroßem himbeerfarbenem Satinrevers, die sich mit einer elegant gekleideten Kundin unterhielt. Ihre Mutter trug das blauschwarze Haar kurz und gerade geschnitten. Es fiel ihr in einer großen Welle über die linke Hälfte ihres blassen Gesichts. Den überlangen Hals, der einem Gemälde von Modig-

liani nachempfunden schien, zierten mehrere Reihen ebemäßiger schwarzer Perlen. Diese Perlenkette und noch eine Reihe anderer Schmuckstücke, die sie in einem kleinen Wand-safe im Schlafzimmer aufbewahrte, waren Geschenke ihrer Bewunderer – international erfolgreicher Männer, die mit dem größten Vergnügen einer Frau Juwelen zu Füßen legten, die sie sich ebensogut aus eigenem Vermögen hätte kaufen können. Einer davon war Chloes Vater, obwohl Nita behauptete, sich nicht zu entsinnen, wer es war. Und natürlich hatte sie keinen Augenblick an Heirat gedacht.

Die attraktive Blondine, der Nitas ganze Aufmerksamkeit galt, sprach spanisch. Gemessen an dem Interesse der Weltöffentlichkeit, das diese Stimme in jenem Sommer des Jahres 1947 auf sich zog, klang sie reichlich vulgär. Chloe verfolgte das Gespräch nur mit halbem Ohr, nebenbei sah sie den superschlanken Mannequins zu, die Nitas neueste Modelle vorführten. Warum war *sie* nicht so dünn und selbstbewußt wie diese Mannequins? Warum war sie nicht so wie ihre Mutter? Sie hatte doch die gleichen grünen Augen, das gleiche schwarze Haar. Wenn ich doch schön wäre! dachte Chloe. Dann würde die Mutter sie nicht mehr verabscheuen. Wohl an die hundertmal hatte sie sich geschworen, weniger zu essen, und genausooft hatte sie mangels Willenskraft resigniert. Neben Nitas überragendem Durchsetzungsvermögen fühlte sich Chloe wie ein schwankendes Rohr im Wind.

Die Blondine schaute plötzlich von einer Zeichnung auf und ließ die wäßrigen braunen Augen auf Chloe ruhen. In ihrem seltsam harten Spanisch sagte sie: »Die Kleine wird noch eine wahre Schönheit. Sie sieht Ihnen sehr ähnlich.«

Mit kaum verhohlener Geringschätzung sah Nita zu Chloe hinüber. »Ich sehe nicht die geringste Ähnlichkeit, Señora. Und solange sie nicht lernt, ihr Eßbesteck einmal wegzuschieben, wird es nichts mit der Schönheit!«

Nitas Kundin hob eine Hand, schwer beladen mit protzigen

Ringen, und winkte Chloe heran. »Komm, *querida*, gib Evita einen Kuß!«

Chloe reagierte nicht spontan, sie dachte über das Gesagte nach. Dann erhob sie sich zögernd von ihrem Stuhl und durchquerte den Salon. Sie schämte sich ihrer strammen Waden, die unter dem Saum ihres Sommerkleides hervorsahen. Sie beugte sich über die Frau und drückte einen schüchternen, aber dankbaren Kuß auf die leicht parfümierte Wange der Evita Perón.

»Faschistenhexe!« zischte Nita Serritella, als die First Lady von Argentinien zur Tür hinaus war. Sie steckte sich die Zigarettenspitze zwischen die Lippen und riß sie sofort wieder aus dem Mund. Ein dunkelroter Abdruck blieb auf der Ebenholzspitze zurück. »Ich kriege eine Gänsehaut, wenn ich die anfasse! Jedes Kind weiß, daß Perón und Konsorten allen europäischen Nazis Unterschlupf gewähren.«

Die Erinnerung an die deutsche Besetzung von Paris war noch frisch. Nita verachtete alle Kollaborateure aus tiefstem Herzen. Trotzdem war sie natürlich pragmatisch genug, Eva Peróns Geld – egal wie schmutzig es sein mochte – nicht in die Avenue Montaigne fließen zu lassen, wo Dior residierte.

Nach diesem Vorfall sammelte Chloe Zeitungsausschnitte mit Fotos von Eva Perón und klebte sie in ein rotes Album. Immer wenn Nita sie fortan aufs schärfste kritisierte, tröstete sie sich mit dem Album und dachte daran, was Eva Perón prophezeit hatte.

In ihrem vierzehnten Lebensjahr verschwanden auf wunderbare Weise der Babyspeck und der starke Drang nach Süßigkeiten. Jetzt kam das legendäre Serritella-Gesicht zum Vorschein. Stundenlang betrachtete Chloe sich im Spiegel, entzückt von ihrem gertenschlanken Spiegelbild. Jetzt wird alles anders, dachte sie. In der Schule hatte sie sich immer als Außenseiterin gefühlt, jetzt gehörte sie plötzlich dazu. Es war ihr nicht bewußt, daß sie die anderen Mädchen eher durch das

neugewonnene Selbstwertgefühl als durch die schlanke Taille anzog. Für Chloe war Schönheit mit Akzeptanz gleichzusetzen.

Nita schien sich über die Gewichtsabnahme zu freuen. Als Chloe in den Sommerferien in Paris war, brachte sie endlich den Mut auf, ihrer Mutter ein paar Kleiderentwürfe zu zeigen. Sie hoffte, eines Tages auch Modeschöpferin zu werden. Nita breitete die Blätter auf ihrem Arbeitstisch aus, zündete sich eine Zigarette an und sezierte jede einzelne Zeichnung mit dem kritischen Blick der Designerin.

»Diese Linie hier ist einfach lächerlich. Und hier stimmen die Proportionen nicht. Hier hast du alles durch zu viele Details verdorben. Hast du denn gar kein Auge dafür, Chloe?«

Chloe grapschte nach den Zeichnungen und versuchte sich nie wieder im Entwerfen.

In der Schule setzte Chloe alles daran, ihre Klassenkameradinnen zu übertrumpfen – in Aussehen, Intelligenz und Beliebtheit. Niemand sollte wissen, daß tief drinnen immer noch das linkische, dicke Mädchen steckte. Sie lernte, die nebensächlichsten Dinge zu dramatisieren, und entwickelte einen übertriebenen Hang zur Theatralik.

Mit sechzehn verlor sie ihre Unschuld an den Bruder einer Freundin in einem Aussichtsturm am Luzerner See. Es war ein unangenehmes Erlebnis, aber da sie Sex mit Schlanksein verband, wollte sie es so bald wie möglich mit einem erfahrenen Partner wiederholen.

Im Frühjahr 1953, Chloe war achtzehn, starb Nita ganz überraschend an einem Blinddarmdurchbruch. Schweigend, wie betäubt, durchlebte Chloe die Beerdigung ihrer Mutter, zu benommen, um zu begreifen, daß die Heftigkeit ihres Kummers nicht so sehr von der Tatsache herrührte, daß ihre Mutter tot war, als vielmehr von dem Gefühl, nie eine Mutter besitzen zu haben. Aus Angst vor dem Alleinsein stolperte sie in das Bett eines wohlhabenden polnischen Grafen, der bedeu-

tend älter war. Vorübergehend konnte er ihr Geborgenheit bieten. Sechs Monate später gelang es ihr mit seiner Hilfe, Nitas Salon für einen wahnsinnig hohen Betrag loszuschlagen.

Schließlich kehrte der Graf zu seiner Frau zurück, und Chloe machte sich daran, von ihrem Erbe zu leben. Jung, reich und unabhängig, zog sie schon bald die jungen Müßiggänger an, die sich wie goldene Fäden durch das Gewebe der internationalen High-Society schlangen. Sie sammelte die Männer, experimentierte mal hier, mal da und suchte doch nach der bedingungslosen Liebe, die ihre Mutter ihr nie gegeben hatte, nach dem Mann, der das unglückliche dicke Kind in ihr zum Schweigen bringen würde.

Jonathan »Black Jack« Day trat in ihr Leben. Sie begegneten sich am Roulettetisch eines Clubs am Berkely Square. Der Spitzname »Black Jack« war nicht auf sein Aussehen, sondern auf seine Spielleidenschaft gemünzt. Mit fünfundzwanzig hatte er bereits drei Hochleistungs-Sportwagen zu Schrott gefahren und noch weitaus mehr Frauenherzen gebrochen. Ein sündhaft schöner amerikanischer Playboy aus Chicago war er, die kastanienbraune Mähne hing ihm wild ins Gesicht. Und er hatte noch zwei weitere Pluspunkte aufzuweisen: einen verwegenen Schnurrbart und ein Handicap von sieben Toren im Polo. In vielerlei Hinsicht unterschied er sich nicht von den anderen vergnügungssüchtigen jungen Männern, mit denen Chloe sich umgab; er trank Gin, trug erstklassige Maßanzüge und suchte regelmäßig neue Jagdgründe. Doch den anderen Männern fehlte Jack Days leichtsinnige Ader, er konnte alles auf eine Karte setzen – selbst sein ererbtes Vermögen setzte er unbekümmert aufs Spiel, wenn das Rad sich drehte.

Chloe fühlte seinen Blick über den Tisch hinweg, während sie der kleinen Elfenbeinkugel zusah, wie sie von Rot auf Schwarz und wieder zurücksprang, um schließlich auf der schwarzen Siebzehn ruhen zu bleiben. Ihre Augen trafen sich. Er lächelte, wohl wissend, daß sie heute besonders gut aussah.



Susan Elizabeth Phillips

**Komm und küss mich!**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-36023-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2004

Sie passen so gut zusammen wie Kaviar und Bier - oder wie Benzin und ein brennendes Streichholz. Und trotzdem verlieben sie sich Hals über Kopf ineinander: Francesca Day ist eine britische Lady, Dallie Beaudine ein amerikanischer Sportler. Als sie einander begegnen, beginnt das aufregendste Abenteuer ihres Lebens: Denn für die beiden temperamentvollen Dickköpfe besteht der Weg zum Happy-End aus Feuer und Eis ...

 [Der Titel im Katalog](#)